

Frank Crüsemann

Predigt über:

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,9)

Neuer Wochenspruch für den 3.letzten Sonntag des Kirchenjahrs

9.11.2014, Bielefeld, Neustädter Marienkirche

Liebe Gemeinde!

Manche Bibeltexte, gerade auch sehr bekannte, sind wie ein funkelnder, strahlender Diamant. Diamanten sind bekanntlich hart wie kein anderer Stoff, unveränderlich, präzise geschliffen sind ihre Konturen. Aber zu funkeln und zu strahlen fangen sie erst an, wenn Licht von außen auf sie trifft. So ist es auch mit gewissen biblischen Sätzen. Hart und gleichbleibend gültig seit Jahrtausenden sind sie, präzise, wie geschliffen, klar konturiert ihre Formulierungen. Aber zu funkeln und strahlen, ihre Bedeutung zu enthüllen, fangen sie erst an, wenn das Licht unserer Erfahrungen, Befürchtungen, Hoffnungen und Fragen von heute auf sie fällt. Dann zeigt sich, was in ihnen steckt, dann können sie manchmal mit ihrem Licht uns und die Welt verändern.

Ein solches Juwel ist der Spruch für die mit dem heutigen drittletzten Sonntags des Kirchenjahrs beginnende Woche. In Zukunft soll, so schlägt die Evangelische Kirche in Deutschland vor, Frieden das Thema dieser Woche sein, in einer Jahreszeit in der in der Regel, wie ja auch hier in Bielefeld, die Friedensdekade seit langem ihren Platz hat.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ so lautet der Satz Jesu aus den Seligpreisungen der Bergpredigt in Mt 5,9 in der gängigen Luther-Übersetzung. Es lohnt sich, mit seiner Hilfe über Frieden und Krieg nachzudenken, vor allem darüber, wie Frieden wird und Frieden bleibt – und das am Ende dieses Jahres 2014. Was war und was ist dieses Jahr voll von Erinnerungen an Krieg und Frieden! Da ist das Jahr 1914 – vor hundert Jahren begann der erste Weltkrieg, diese Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, in die alle europäischen Völker sehenden Auges hineinschlitterten und in dem so unglaublich viele junge Menschen völlig sinnlos für ein paar Meter Boden abgeschlachtet wurden. Und dann ist da 1939, –75 Jahre liegt der Beginn des 2. Weltkriegs zurück, in dem Bosheit und Machtgier am Anfang standen und ein zerstörter Kontinent am Ende. Und heute ist der 9. November, ein Tag an dem wir noch an ganz andere Tage denken, Tage, die mit Krieg und Frieden zu tun haben. Es ist ein deutscher Schicksalstag. Der 9. November 1918 ist das Ende der alten Welt, der Kaiser muss abtreten und die Demokratie beginnt, und der leider unglückliche Beginn einer neuen. Der 9. November 1938 der Novemberpogrom – in aller Öffentlichkeit, so dass niemand hinterher sagen konnte, ich habe es nicht gewusst, wurden die Synagogen angesteckt und größtenteils zerstört, wurden massenhaft jüdische Männer ins KZ gesteckt und viele starben, Frauen vergewaltigt – ein öffentlich vollzogener Bruch mit der europäischen Rechtsgeschichte und der christlichen Kultur. Und dann gab es vor 25 Jahren den 9. November 1989, den Fall der Mauer, wie er in diesen Tagen vielfältig erinnert und gefeiert wird, manchmal so massiv, dass die Erinnerung an den deutschen Schandtag dahinter zu verblassen droht. So viel Erinnerung, und doch war da in diesem Jahr mehr als Erinnerung. Der Krieg in Gaza, der schreckliche Krieg in Syrien und Irak mit entsetzlichen Greueltaten, die Kriege in Afrika, der Globus brannte und brennt an vielen Stellen. Und ich denke, dass die Ereignisse in der Ukraine, die Besetzung der Krim durch Russland und

manches damit Verbundene bei vielen hierzulande zum ersten Mal seit langer Zeit wieder Kriegsängste wach werden ließen. Ein Krieg in Europa scheint zwar noch nicht nahe und wahrscheinlich, aber doch denkmöglich, vor allem und stärker noch: gefühlsmöglich geworden zu sein. Und noch etwas beschäftigte uns vielfach in diesem Jahr: nicht wenige dieser Kriege haben religiöse Dimensionen, haben Anlässe und Formen, wie sie in Europa seit Jahrhunderten überwunden zu sein schienen. Und es sind nicht zuletzt diese religiösen Konflikte, die oft genug bis zu uns nach Deutschland, bis nach Bielefeld und in unsere Gemeinden durchschlagen.

Und auf diesem Hintergrund einer an vielen Stellen brennenden Welt vernehmen wir nun aufs Neue diesen Satz Jesu: „*Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen*“ und versuchen Schritt für Schritt zu entziffern, was uns damit gesagt wird.

Was heißt und wer ist „friedfertig“? Da Wörterbuch (Duden online) sagt dazu: Es meint, das friedliche Zusammenleben, die Eintracht liebend. Friedfertig sind die Menschen, die von sich aus keinen Streit, keinen Krieg beginnen, ihm widerstreben, wie ein friedfertiges Kind allem Streit ausweicht. So ist wohl unser heutiger Sprachgebrauch. Und das ist ja auch schon viel, wie anders sähe die Welt aus, wenn alle sich so verhielten. In der Bergpredigt steht dafür aber eigentlich ein anderes Wort, das Luther mit „sanftmütig“ wiedergibt, Mut zur Gewaltlosigkeit. Aber was hinter dem Wort „friedfertig“ steckt und was Luther mit seiner Übersetzung gemeint hat, das schreibt er an den Rand seiner Bibel: „mehr denn Friedsam. Die den Frieden machen, fordern und erhalten“. Also es geht darum, wie es wörtlich heißt, den Frieden zu fertigen, herzustellen, zu bewirken. Offenkundig hat sich ein eher passives Verständnis auch bei dem von der lateinischen Fassung abgeleitete Wort pazifistisch, pacifici, pacem facere eingestellt.

Frieden bewirken: Ja, wir kennen Große Menschen, die Frieden bewirkt haben, Nelson Mandela etwa, der einen jahrzehntelangen Konflikt, der in einen blutigen Bürgerkrieg umzuschlagen drohte, minimierte und auf Frieden zwischen den Rassen drang und ihn durchsetzte. Aber auch dort und erst recht woanders waren es nicht wenige große, sondern viele kleine Menschen, an denen der Frieden hing und die ihn bewirkt haben. Das war deutlich vor einem viertel Jahrhundert beim Fall der Mauer der Fall. Es kam zu einem friedlichen Ende eines schrecklichen und unfriedsamem Regimes und das war großen Friedensmachern wie Gorbatschow zu verdanken, aber ebenso sehr vielen einfachen Menschen, denen, die Freiheit und Frieden forderten, aber auch denen, die, wo es auf sie ankam, einfach Frieden machten, nicht schossen, keine Gewalt anwendeten, die friedlich nach Freiheit und Frieden drängten und die beides geschehen ließen, ohne die Waffen einzusetzen.

Und diese Beispiele wie alle anderen zeigen zugleich die Schwierigkeit des Friedens im Kleinen unseres Alltags wie im Großen der Politik. Frieden allein ist ja oft nur die eine Seite de Medaille. „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“, haben wir mit den Worten des 85. Psalms gebetet. Und auch in den Seligpreisungen stehen die Pazifisten neben denen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Frieden ohne Gerechtigkeit ist oft nicht wert, so zu heißen, genau wie umgekehrt. Wie beides zusammen gehört, zeigt sich nicht zuletzt, wenn Frieden geschlossen wird. Um friedlich zu sein, muss der Friede Gerechtigkeit bringen, und das heißt zu allererst eine Versöhnung der Gegner ermöglichen. Der Frieden am Ende des ersten Weltkrieges verspielte den Frieden, der Friede am Ende des 2. ermöglichte für die

meisten von uns jedenfalls im Westen eine lang anhaltende Friedenszeit. Der Ruf nach Strafe und hartem Gericht hat jedenfalls beim Friedensschluss nicht immer eine friedvolle Funktion.

Selig sind die Friedfertigen – bedenken wir die Formulierung, so macht sie uns auf einen Aspekt dieses Wortes Jesu aufmerksam, den wir vielleicht nicht immer im Auge haben. Es geht dabei ja nicht um eine Forderung, ein „du sollst“, nicht um einen Hinweis auf das, was sein soll oder was wir tun sollen, sondern die Selig- oder Glücklichspreisung gilt Menschen, die das faktisch tun, die da sind, die so wirken, die Streit und Konflikte beseitigen und überwinden, sei es als Partei des Streits oder als Neutrale. Dass es trotz so vieler kriegerischer Brennpunkte immer noch an vielen Stellen der Welt und wohl für die meisten von uns hier friedlich zugeht, dass normales friedliches Leben möglich ist, das ist so, weil es sie gibt. Und wir können dazugehören, dann wenn es an uns ist, aber im Kleinen ist es wohl an den meisten Tagen unseres Lebens an uns.

Die so für Frieden wirken, Frieden bewirken, „*werden Kinder Gottes heißen*“. Es gibt hier eine kleine Möglichkeit, Luthers Übersetzung zu bewundern: „Söhne“ steht im Griechischen da. Luther macht daraus Kinder, weil er natürlich davon ausgeht und das völlig zurecht, dass auch Frauen gemeint sind (mindestens bei Familienkriegen sind sie es wohl meistens, die Frieden schaffen), dass sie eingeschlossen sind in das rein männliche Wort. Wo Luther selbst davon ausgeht, wie in den Verheißungen der Bergpredigt und der Seligpreisungen, dass Frauen der Sache nach mitgemeint sind, bringt er das auch in seiner Übersetzung zum Ausdruck – ein kleiner Beitrag zum Frieden zwischen den Geschlechtern.

Aber die Rede von Kindern, statt von Sohn, Söhnen, kann etwas anderes verdecken. Alle Friede wirkenden Menschen haben danach denselben Titel wie Jesus, den wir den Sohn Gottes nennen. In der Tat, es geht nicht nur um dasselbe Wort, es geht um dasselbe. Sohn, Kind Gottes ist biblisch nicht auf diesen einen beschränkt, das wäre – und war oft – ein Beitrag zum Religionskrieg. Die Bezeichnung Sohn und Tochter Gottes ist viel mehr, ist das Ziel, alle sollen das werden, was sie in gewisserweise von Schöpfung und Geburt her schon sind, Kinder Gottes, sonst könnten wir nicht alle „Vater unser“ beten. Dem Volk Israel etwa gesteht der Apostel Paulus ausdrücklich die Sohnschaft zu (Röm 9,4). Entscheidend aber für unser Thema ist: Sohn, Kind Gottes ist eine Bezeichnung für den Messias (Ps 2), deswegen heißt ja Jesus so. Damit bekommen wir hier eine Einsicht, wie die Bibel das Wirken Gottes in der Welt sieht. Wo Frieden bewirkt wird, geschieht Messianisches, wirkt Gottes messianische Kraft. Wo vom Messias die Rede ist, geht es in der Bibel immer um Frieden und Gerechtigkeit. Das ist das, was wir mit Israel vom Messias erwarten und worauf uns die Taten und das Leben unseres Messias hoffen lassen. Überall wo Frieden bewirkt wird, ist etwas vom Messias zu spüren. Ja noch mehr, Gott selbst ist in seinen Söhnen und Töchtern gegenwärtig, so wie in dem einen Gottessohn.

Sie merken, der geschliffene Diamant, den dieses Wort darstellt, hat angesichts der Katastrophen unserer Zeit Erstaunliches zu sagen. Dabei haben wir das wohl Erstaunlichste noch gar nicht angesprochen. Selig sind die, die so handeln, sagt Jesus und er sagt es ganz in der Tradition seiner Bibel, in der es zB im 34. Psalm heißt:

*Wer ist der Mensch, der ein glückliches Leben begehrt?
[...] der suche den Frieden und jage ihm nach. (Psalm 34,13.15)*

Wir verwenden in der kirchlichen Sprache das Wort „selig“ ja in der Regel ganz anders: Nur wer gewisse vorgegebene Wahrheiten „glaubt“, für sich annimmt, etwa dass Jesus für uns gestorben sei, nur der habe Anteil am Heil und werde in diesem Sinne „selig“. Wie anders dagegen diese Lehre Jesu! Hier muss gar nichts geglaubt werden. Ein derartiger Begriff findet sich nicht. Glückselig werden Menschen genannt, denen es auf die eine oder andere Weise saudreckig geht, vielleicht so sehr, dass sie gar nichts mehr glauben können oder wollen. Sie sind selig, weil sie so sind, wie sie sind, da braucht es keinen „Glauben“. Und dann ist da von Menschen die Rede, die sich um andere kümmern, sich ihnen zuwenden. Auch hier: keine Lehre, die irgendwie für wahr gehalten werden muss. Es gilt offenkundig weltweit, es gilt ganz unabhängig von Zugehörigkeit und Religion. Überall gibt es solche Söhne und Töchter Gottes.

Die Enge, die uns bei anderen Religionen nicht selten ängstigt, in schlimmen Fällen durchaus zurecht, und die uns für unser eigenes Christentum oft genug so selbstverständlich vorkommt, dass wir sie gar nicht bemerken, diese Enge fehlt hier völlig. Für den Umgang mit Menschen anderer Religionen und anderer Weltanschauungen finden wir hier ein biblisches Fundament, das wir wohl oft genug noch gar nicht wahrgenommen haben: Wer Frieden wirkt im kleinen oder im Großen, ist Sohn oder Tochter Gottes, weil er, weil sie Anteil an dem messianischen Wirken Gottes in der Welt hat und das ganz unabhängig von jeglichen formalen Glauben. So ist die Lehre Jesu – übrigens genau wie die des Alten Testaments. Das ist biblische Lehre, das gehört zu unserer Religion. Es geht um Anteil an der Kraft Gottes, durch die das Leben auf dieser Erde erhalten wird. Frieden ist dazu eben so notwendig wie Gerechtigkeit.

Im Jüdischen gibt es seit dem Talmud eine Legende von den 36 Gerechten (Sanh 97b). So viele wird es verborgen immer geben, auch wenn wir und sie selbst es gar nicht wissen. Und weil es sie gibt, gibt es die Welt noch, ist sie nicht längst in Krieg und Feind untergegangen. So wird hier auch gedacht.

Wir können dazu gehören. Dazu läd bes. das erste Wort ein: „Selig“, Luther übersetzt das gleiche Wort sonst: „Wohl“. In heutiger Sprache entsprich ihm am besten: „Glücklich“. Wer ein glückliches Leben sucht, wird hier entgegen allem Anschein das Richtige finden. Es hält das Leben vor und nach dem Tod zusammen. Der Friede wird auch den Friedensstifter selbst erfassen.

„Es schwingt, mit anderen Worten, in der Vorstellung des Glücks unveräußerlich die der Erlösung mit“ (Walter Benjamin)

Amen